

PATRICIA DUNCKER

DER
KOMPONIST
UND SEINE
RICHTERIN

Aus dem Englischen von
Barbara Schaden



BERLIN VERLAG

Für S.J.D.

I

JÄGER IM SCHNEE

Die Leichen wurden am frühen Nachmittag des Neujahrstags gefunden. Jäger, die im Wald unterwegs waren, riefen ihre Hunde zusammen, zogen sich fröstelnd die Mützen über die Ohren und machten sich auf den Heimweg. In der Nacht waren etliche Zentimeter Schnee gefallen, und bei ihrem Aufbruch im Morgengrauen war ihnen die kalte, klare Luft schneidend in Gesicht und Lunge gefahren. In den unteren Hangregionen waren die Wege noch frei, doch weiter oben, über den Felsen, machten Matsch und Eis die Pfade unpassierbar. Die Jäger packten zwei erlegte Hasen ein und sahen Hirsche über die sturmgefällten Stämme hinweg durch das aufgerissene Grün brechen, beobachteten sie, ließen sie aber ziehen. Entmutigt von der verwüsteten Landschaft und den blockierten Wegen, stapften sie jetzt durch den Schnee. Jeder Versuch, freie Flächen zu überwinden, wurde durchkreuzt und vereitelt. Neujahr. Jemand schlug ein Gläschen Schnaps, heißen Kaffee und die Schokocremetorte der Gattin vor. Zur Feier von Neujahr. Ja, gehen wir heim. Sie riefen nach einem der Ihren, der abseits an einen gefrorenen Holzstoß pinkelte. Der aber rührte sich nicht, drehte sich nicht um. Denn auf der Lichtung unter ihm hatte er etwas Seltsames entdeckt.

Dieser Mann, der nur acht Kilometer entfernt von der weißen Fläche wohnte, auf der die Leichen lagen, hatte zuvor schon die Autos gesehen, fünf waren es und scharten sich kreuz und quer

um das Ferienhaus, das Chalet, in dem die Gesellschaft vermutlich die letzte Nacht verbracht hatte. Er hatte die Nummernschilder registriert – kein einziges aus dem Département hier – und den Reichtum, von dem die Wagen zeugten: Geländewagen, allradgetriebene Land Cruisers, ein Renault Espace, ein funkelnder schwarzer Mercedes. Dicke Nobelkarossen aus Paris, Nancy, Lyon. Ein Wagen kam aus der Schweiz; er hatte das *CH* auf dem Kofferraum gesehen. Aber in diesem Moment, als der Jäger den Blick von seinem dampfenden Pinkelstrahl hob, brachte er die Gebilde dort unten im Schnee nicht mit den Wintertouristen in Verbindung. Unsicher spähte er hinunter. Waren das gefällte Baumstämme, schon zurechtgelegt für den Abtransport? Dass die kahlen Stellen in der Rinde wie Gesichter aussahen und die gesplitterten Stümpfe abgehauener Äste wie emporgewandte Handflächen, das war doch sicher nur Einbildung? Zwei seiner Freunde trotteten zu ihm herüber und folgten seinem Blick über die Felswand hinab zur Lichtung.

Sie wussten sofort, dass es Menschen waren, echte Menschen, die dort unten still und schön in einem symmetrischen Halbkreis im Schnee lagen, und dass sie tot waren, alle.

Wenn uns der Tod zuvorgekommen ist, besteht ja kein Grund zur Eile. Dennoch verfielen sie in Hast und kletterten mit geschultertem Gewehr, stumm und geschwind, mit den Handschuhen über Stein schrammend, die vereiste Rinne im Fels hinab. Rasch! Wir müssen hinunter zu ihnen. Wir müssen Hilfe holen. Die Hunde winselten und kläfften ihnen nach und machten sich dann, die Schnauzen witternd auf den verharschenden Schnee gesenkt, an den längeren, weniger steilen Abstieg zwischen den Bäumen. Erschrocken und gehetzt stolperten die Männer bergab, doch als sie dann keuchend und bestürzt, mit sich wölkendem Atem vor den stillen, gefrorenen, von frischem Schnee überstäubten Gestalten standen, verging ihnen jede Lust zu sprechen

oder zu handeln. Sie hielten die Hunde zurück und verständigten sich flüsternd.

»*Appelle les pompiers. Et les flics.* Ruf eine Ambulanz. Und die Polizei. *Qu'est-ce que tu attends?* Worauf wartest du? Los, mach, ruf an.«

Die Hände des Jägers, die viele Male getötet hatten und das Gewehr immer sicher hielten, glitten jetzt fahrig über die Tasten des Mobiltelefons. Argwöhnisch und zweifelnd umkreiste sein Hund die Leichen.

Aber die Verbindung zum Netz war unzuverlässig, sie kam und ging. Wie viele? Wo? Ich hör Sie nicht mehr. Geben Sie Ihren genauen Standort durch. Der Jäger gestikuliert ratlos zu seinen Freunden hinüber, und jetzt hatten alle eine Meinung. So finden Sie am leichtesten her. Dieses ist der richtige Weg. *Mais non, passe-moi le portable!* Sie alle kannten den Wald wie den Körper einer Geliebten, hatten seine Geheimnisse berührt und erkundet. Sie waren jeden Weg zu jeder Jahreszeit gegangen; sie kannten die Dickichte, den verborgenen Spalt, in dem leise das Wasser plätscherte, die tiefen Tümpel. Sie witterten die Düfte des Waldes mit einer Nase, die so fein und instinktsicher war wie die ihrer Hunde. Sie kannten jeden Laut, jede Fährte, erschnupperten die Erde so genau wie die Geschöpfe, die sie jagten: Moos, Wasser, Angst. Sie konnten stundenlang stillhalten und ihre Beute beobachten, konnten geradezu zärtlich, mit derselben leidenschaftlichen Konzentration wie ein Bräutigam, der auf die erste Regung der schlafenden Liebsten wartet, den Abschuss planen. Jetzt drängten sie sich fassungslos und verunsichert am Rand der Lichtung zusammen und beratschlagten, und nicht aus Respekt vor den steifgefrorenen Toten senkten sie die Stimme, sondern aus Vorsicht, falls sie etwa doch hören konnten.

Am Ende wurde beschlossen, dass einer von ihnen so weit absteigen sollte, bis sein Telefon einen klaren Empfang hätte;

er sollte die Hunde mitnehmen und an der Weggabelung, wo die Asphaltstraße endete und ihre geparkten Geländewagen die Schnauzen in den Wald steckten, auf das Eintreffen von Polizei und Ambulanz warten. Von dort könnte er ihnen den Weg weisen, den Polizisten und Sanitätern, der ganzen notwendigen Prozession, die Hilfe verhielt, wo keine mehr nötig war. Als er in das schwindende, diesige Licht davonstapfte, rückten die anderen noch enger zusammen. Bange Wächter über das Geschehen, das auf der Lichtung am Rand der Schlucht stattgefunden hatte, betrachteten sie nicht die Leichen, sondern blickten hinaus auf die verschneiten Kuppen und die vom Sturm geschlagenen Schneisen im Wald. Aus den ferneren Tälern stieg Nebel auf; das weiße, ins Bläuliche spielende Licht verschleierte den Horizont. Der beste Teil des Tages war vorüber.

Sie begannen die Toten zu zählen.

Die Leichen, dicht aneinandergedrängt, bildeten ein Muster. Neun Erwachsene lagen unter einem weichen Teppich aus Schnee, der sie teilweise freigab, ausgestreckt auf dem Rücken, zur Ruhe gekommen in einem stillen, liegenden Bogen. Die Arme waren angewinkelt, die Hände erhoben, die Handflächen himmelwärts gewandt, als hätten sie alle im Tanz eine komplexe Bewegung ausgeführt und wären mitten darin gestorben. Die Jäger sahen nicht allzu genau hin, sondern hielten gebannt Abstand. Sie waren den Tod ja gewöhnt, Tod und Sterben begleiteten sie durch den Wald, waren ihre täglichen Gefährten und bargen keine Geheimnisse. Dies allerdings war ein Ereignis anderen Ausmaßes. Diese blicklosen, weit aufgerissenen schwarzen Augen, die in den Winterhimmel starrten, die weiß bereiften Wimpern und Brauen: Nicht Scheu war es, die sie zurückweichen ließ, sondern der verstörende Anblick der Kinderleichen.

Die Kinder bildeten eine eigene, kleinere Gruppe, die sich an die Füße der Erwachsenen schmiegte wie treue Hunde auf

steinernen Heldengräbern. Die eingerollten Gestalten trugen Schlafanzüge unter ihren Wintermänteln und waren fest in Decken gewickelt, die Finger unsichtbar in Handschuhen und Fäustlingen. Zwei von ihnen hielten halb zerkaute Plüschbären im Arm, einen Panda, einen kleinen grauen Koala. Das jüngste Kind sah winzig aus, es konnte kaum älter als eins sein. Wer ermordet Kleinkinder und legt sie dann mit so viel zärtlicher Sorge zu Füßen ihrer Eltern nieder? Der Wald ächzte und flüsterte unter dem heraufziehenden Frost. Als das Licht zwischen den Fichten versank, hörten die Jäger das Gebrumm von Dieselmotoren, dann näherten sich von links endlich Stimmen und das Knirschen schwerer Stiefel, die durch die verharschte Schneekruste brachen. Dunkle Gestalten, schwer beladen mit Gerät, mit Bogenlichtern, Kameras und grauen Plastiksärgen auf Schlitten, kamen langsam zwischen den Bäumen zu ihnen herauf.

Der mit der Ermittlung betraute Kommissar wühlte in den Taschen seines Kapuzenmantels. Noch war es hell genug, um die Spuren zu erkennen, die sich um den Halbkreis der Leichen zogen. Schließlich hatte er gefunden, was er suchte, zückte einen Block und begann mit einer Zeichnung.

»*Vous n'avez rien touché?* Haben Sie die Leichen bestimmt nicht angefasst?«, fragte er die Jäger. Klagte sie an, ohne sie auch nur anzusehen.

»Wir waren nicht mal in der Nähe.«

»Wessen Spuren sind das dann?«

Drei Sorten Vertiefungen im Schnee bildeten den äußeren Umkreis. Die frischesten Spuren stammten von den Hunden.

»Hirsche. Das ist die Fährte von Hirschen.«

Die Hirsche waren tatsächlich sehr nahe gekommen. Offenbar hatten sie direkt über den Leichen gestanden und sich dann behutsam zurückgezogen, waren wieder im schattigen Grün ver-

schwunden. Die ältesten Spuren waren schon wieder halb verschneit. Neben einer Leiche war ein Durcheinander von Abdrücken zu entdecken. Dieser Tote lag im Herzen des Halbkreises, und jetzt sahen sie auch, dass es eine Frau war, erkannten ein Frauengesicht, bleich und wie erschrocken über die Plötzlichkeit ihres Todes; der Mund stand einen Spalt offen und ließ eine weiße Zunge dahinter erkennen. Jung war sie nicht, doch es waren markante Linien und kühne Flächen, aus denen ihr Gesicht sich zusammensetzte, und es war umwallt von dunklem Haar, das sich aus der pelzbesetzten Kapuze ihres Mantels gelöst hatte. Der Kommissar starrte sie lange an, dann behauchte er seine Finger und fuhr fort, den Schauplatz zu zeichnen, während seine weiß gekleideten Handlanger, die alle eher verblüfft als schockiert wirkten, um den Fundort samt Spuren einen Kreis absteckten. Die Kinder sah sich niemand so genau an.

»Von der Richterin noch immer nichts?«, fragte der Kommissar unwirsch. »Es ist jetzt über eine Stunde her, dass ich sie verständig habe.«

Die Jäger fühlten sich ausmanövriert. Wessen Entdeckung war das denn? Aber niemand fragte sie nach ihrer Meinung. Wieso waren sie keine Verdächtigen? Man hatte doch im Fernsehen genügend Tatorte gesehen, um zu wissen, dass einer, der einen Leichenfund meldet, in der Regel den Mord auch begangen hat, außer im Fall ermordeter Gattinnen, in dem stets der Ehemann, egal, ob an- oder abwesend, der Einzige mit einem Motiv ist. Sie aber standen hier, bis an die Zähne bewaffnet und mit genügend Munition versorgt, um sämtliche Bewohner des Waldes zu massakrieren, und noch hatte niemand sie auch nur nach einem Alibi gefragt. Die Jäger kannten sich schließlich hier aus. Sie waren geübt im Erkennen von Zeichen, auch geringen Zeichen wie einem abgebrochenen Ast, einem geknickten Zweig, einer Trübung im Wasser. Sie beobachteten die weißen Gespenstergestalten der

Kriminaltechniker, die rasch arbeiteten, die Leichen vermaßen und der Reihe nach die Gesichter fotografierten, so dass ihr Blitzlicht als jähe grellweiße Flamme den Schnee peitschte. Und den Zuschauern ging plötzlich auf, was den Gesichtern dieser Leute fehlte. Niemand war zurückgeschreckt und am Rand des Kreises stehen geblieben wie die Jäger. Gebeugt vom Gewicht ihrer Ausrüstung marschierten sie voran wie Eroberer. Sie hatten das Richtige mitgebracht. Sie waren vorbereitet auf den Anblick dieser seltsamen Versammlung von Toten, die, auf einem Felsplateau im Wald zu genau diesem Muster gelegt, der Welt entronnen waren. Sie hatten alle gewusst, was sie erwartete. Sie hatten derlei schon gesehen.

»*Voilà. Vous pouvez disposer.* Kommen Sie morgen früh um neun ins Präsidium, um Ihre Aussage zu unterschreiben. Dieser Beamte hier wird Ihre Namen, Adressen und Telefonnummern notieren. Vor dem Ende der Woche werden wir Sie noch mal befragen. Ausweise? Danke. Und bitte: Stillschweigen gegenüber der Presse. Das ist klar, oder? Kein Wort zu den Medien.«

Sie waren entlassen.

Dabei waren diese Männer die ersten Zeugen der Geschehnisse im Wald, die Ersten, die sich fragten, was es mit diesem unfertigen Kreis auf sich hatte, mit den Kinderleichen. Sie waren die Ersten, die diskutierten, ob die Mitglieder der Versammlung ermordet worden waren oder selbst den Tod gesucht hatten, die Ersten, die sich überlegten, warum der Kreis unvollendet geblieben war und warum man die Kinder so sorgfältig in den eigens geschaffenen Raum zu Füßen der Erwachsenen gelegt hatte, der Männer und Frauen, die ihnen erst das Leben geschenkt und sie dann, da waren die Jäger sich sicher, hatten sterben sehen. Auf den allmählich zufrierenden Wegen, auf denen die Profilsohlen ihrer Stiefel klare Abdrücke im Schlamm unter der gefrorenen Kruste hinterließen, vorbei an dem jetzt mit gelbem Polizei-

band abgeriegelten Chalet, in dem es von Möbel rückenden und in Koffern wühlenden Gendarmen und Männern in dunklem Zivil wimmelte, stiegen die Jäger bergab. Die Autos standen mit aufgerissenen Türen und wurden in grellem, leise knisterndem Scheinwerferlicht von weiß behandschuhten Männern untersucht, als wären auch die Fahrzeuge Leichen, die Geheimnisse zu verraten hatten. Im Haus waren alle Türen und Fenster der heimtückischen Kälte geöffnet.

Die Jäger entfernten sich unauffällig, und ihr Atem war ein weiß schimmerndes Gewölk im Halblicht, als sie, die Gewehre fest in der Hand, den mit Kettensägen Wege verbreiternden Polizisten weiträumig auswichen und über umgestürzte Stämme hinweg quer durch den Wald talwärts gingen. Das gedämpfte Jaulen ihrer eingesperrten Hunde hörten sie schon lange, bevor zwischen den Baumstämmen ihre Fahrzeuge auftauchten. Ein großer dunkler Wagen quälte sich mit durchdrehenden Reifen an ihnen vorbei durch den Matsch. Sie traten zurück, nickten der Frau, die darin saß, kurz zu. Sie begegnete ihrem Blick mit ausdruckslosem Starren, und die Jäger fürchteten schon, sie sei eine Angehörige, eine, die herbeizitiert worden war, eine, die schon Bescheid wusste. Jetzt hallte der Wald wider von Stimmen und dem Gelärm der Maschinen. Die Jäger machten sich davon.

Wenn man tiefer in den Wald eindrang, wich das kalte Blau des Winterhimmels undurchdringlicher Schwärze. Der Wagen der Richterin, ein geliehener Kangoo, eines der neueren Modelle mit Vierradantrieb, schlingerte die Forststraße hinauf. Sie fuhr an den aufgescheuchten Männern vorbei, die mit Gewehren bewaffnet im Licht ihrer Scheinwerfer auftauchten wie auf der Flucht überrascht. Schlitternd hielt der Wagen am Rand des Schauplatzes rund um das Chalet, der jetzt einer Filmkulisse ähnelte – überall lagen Kabel herum, Scheinwerfer und Kameras waren aufgebaut,

die Schauspieler mit der Probe der nächsten Szene beschäftigt. Die Richterin war mit schlammverkrusteten Stiefeln, einem alten braunen Mantel und roten Lederhandschuhen gekommen. Alles trat respektvoll zurück, als sie unschlüssig am Rand des Kreises stand und zur Mitte blickte. Sie trug eine Brille mit schwarzem Gestell und dicken Gläsern, in denen sich das Licht spiegelte. Niemand sprach. Alle warteten auf ein Stichwort von ihr. Sie war jetzt das wichtigste Element in diesem unheimlichen Drama. Einer der Männer trat vor.

»*Madame le juge. Monsieur le commissaire* erwartet Sie schon. Ich bringe Sie hin.« Als sie im schwindenden Tageslicht in den Spuren der Jäger zwischen den Bäumen aufstiegen, hielt er eine große Taschenlampe in der Hand, gebrauchte sie aber noch nicht. Der Boden unter ihren Füßen wurde härter. Die Richterin roch das Eis – eine harte, frische Feuchtigkeit –, austretendes Harz und nasse Erde.

»Direkt hinter den Toten ist eine fast senkrechte Felswand«, sagte der Beamte. »Deshalb gehen wir lieber außen herum. Das ist ein bisschen weiter, aber es sind schon genügend Leute über das Gelände gelaufen.«

Die Richterin nickte.

»Wir werden sie auf Bahren runtertragen müssen. Die Forststraße ist an zu vielen Stellen von umgestürzten Bäumen blockiert, als dass die Feuerwehr bis hinaufkäme. Und der Schnee ist auch zu tief«, fügte er als nachträgliche Überlegung hinzu.

Auf dem matschigen Boden wäre die Richterin beinahe ausgerutscht, und er streckte ihr stützend den Arm entgegen. Sie winkte ab. Er hörte gedämpft die Geräusche einer Aktivität irgendwo über ihnen und schaltete die Taschenlampe ein. Ein gelber Lichtkreis erschien im durchpflügten Schnee vor ihren stapfenden Stiefeln. Die frische Eiskruste, die mit leisem Knirschen unter ihren Schritten einbrach, gab ihnen Halt.

»Monsieur Schweigen hat uns angewiesen, nichts anzufassen, bis Sie da sind. Er meint, Sie wollen bestimmt sehen, welches Muster sie im Schnee bilden.«

Wieder nickte die Richterin stumm. Der weiße Pfad zitterte und schwankte im Lichtstrahl der Taschenlampe und mündete dann in eine Feuerschneise, die sich den steilen Hang hinaufzog. Im tiefen Schnee kamen sie langsamer voran. Der Beamte, schon ein paar Schritte voraus, wartete, während sie mit der Stiefelspitze nach festem Boden tastete. Wie eine Seiltänzerin breitete sie ein wenig die Arme aus, zögerte, fand ihr unsicheres Gleichgewicht wieder. Auf offenem Gelände war es wieder heller, das Licht ein klares, leuchtendes, sich vertiefendes Blau; doch die Bergflanke schien den Raum über ihnen und mit ihm auch alle Geräusche zu krümmen und manchmal weit ins Tal hinaus zu blähen, so dass klar und deutlich einzelne Stimmen zu unterscheiden waren, die gleich darauf wieder zu einem Geraune, einem Echo verebhten und dumpf gegen das schwere, feuchte Grün des Waldes prallten.

»*La voilà!*«

Schweigen spähte über die Kante der Felswand, an deren Vorsprüngen Eiszapfen hingen, und sah sie herankommen, eine kleine dunkle Gestalt in den Fußstapfen eines seiner Beamten. Er beobachtete ihren gesenkten Kopf und ihre vorsichtigen Schritte und empfand Jubel und Erleichterung. Sie war in Straßburg gewesen, nur gut eine Stunde entfernt bei der Familie ihres Bruders, und hatte seinem hastigen, aufgeregten Bericht vom Leichenfund im Schnee kommentarlos gelauscht. Sie werde sich sofort auf den Weg machen, hatte sie dann gesagt, und hier war sie. Er sah, wie sie im tiefen Schnee am Fuß der Wand mit einer Hand am Felsen Halt suchte. Rote Handschuhe. An die roten Handschuhe erinnerte er sich von der langen Ermittlung damals in der Schweiz. Dieselben roten Handschuhe trug sie jetzt, und sie war direkt unter ihm. Als hätte sie den Blick seiner glänzenden

Augen gespürt, blickte sie auf und hob ihm das Gesicht entgegen. Er streckte grüßend die Hand aus, wie um sie zu sich heraufzuziehen. Sie lächelte ein wenig, beeilte sich aber nicht. Das Tageslicht schwand jetzt rasch. Ich will sie sehen, bevor das Licht weg ist, bevor wir den Generator in Betrieb setzen und die ganze Gegend aussieht wie ein belagerter Grenzposten. In einem Schauer aus nasser Erde, abgebrochenen Zweigen und spritzendem Matsch rutschte er ihr entgegen.

»*Bonne année, madame le juge!*« In ihren Augen zeigte sich ein kleines ironisches Lächeln. Er war ihr jetzt so nah, dass sein Atem ihre Brillengläser beschlug. Sie nahm die Brille ab und polierte sie mit ihrem Schal.

»Gutes neues Jahr, André. Auch wenn mir Neujahrswünsche hier ein bisschen fehl am Platz vorkommen.«

Aufgeregt wie ein Schuljunge stand er vor ihr, erfüllt von seiner Heldentat: Er hatte sie hier heraufgerufen, und sie war zu ihm gekommen.

Die Richterin trat auf die bläulich schimmernde Lichtung hinaus, die im letzten Tageslicht lag, und betrachtete den Fächer der Leichen im Schnee. Die frierenden Gendarmen, viele noch angeschlagen von ihren Millenniumsfeiern, scharrtten angespannt und nervös und bestürzt über die ver mummtten Kinderleichen, die sie nach Schweigens Anweisung nicht hatten berühren dürfen, im feuchten Schnee. Der Kommissar murmelte der Richterin ins Ohr.

»Sie haben ihren Aufbruch gefeiert. Wir haben die Reste ihrer letzten Mahlzeit gefunden – Champagner, *bûche de Noël*, Geschenke für die Kinder. Das ganze Chalet war geschmückt.«

Die Richterin sagte nichts. Sie zog die Schultern ein und schmiegte sich angespannt und fröstelnd in die Kapuze ihres Wintermantels. Lange stand sie stumm da, sank langsam, als der Schnee unter ihren Absätzen nachgab, in den Boden ein und ließ

den Anblick auf sich wirken. Dann setzte sie sich in Bewegung und umschritt mit dem leise auf sie einredenden André Schweigen an ihrer Seite den abgesteckten Kreis.

»Die Jäger haben natürlich überall Spuren hinterlassen. Ihre Hunde ebenfalls. Von den Hunden stammen auch die Abdrücke dort – dieses Gescharre im Schnee. Es waren auch mehrere Hirsche da, aber ihre Fährte war kaum noch zu erkennen. In den frühen Morgenstunden hat es wohl noch mal geschneit. Die Jäger sagen, sie haben die Leichen nicht angerührt. Das entspricht sicher der Wahrheit. Schwer zu sagen, welches Gift verwendet wurde. Zyankali, vermute ich. Wie bei dem Aufbruch in der Schweiz. Aber hör zu, eine – eine der Leichen –«

Schweigens Aufregung ließ sich nicht mehr im Zaum halten. Er trat ihr in den Weg.

»*Écoute*, Dominique.« Seine Stimme sank zu einem Flüstern herab. »Wieder ist eine durch einen Schuss gestorben. Die Frau in der Mitte. Genau wie damals in der Schweiz. Und wir haben keine Waffe gefunden. Verschwunden. Wir durchkämmen jeden Zentimeter. Ich werde eigenhändig den Schnee sieben, wenn es sein muss, aber ich denke, die Waffe ist auch diesmal verschwunden. Natürlich müssen wir die Bestätigung der Ballistiker abwarten, aber ich würde wetten, dass es dieselbe Waffe ist. Auch nach sechs Jahren. Jemand ist letzte Nacht wieder abgestiegen. Und das ist dann kein Selbstmord, sondern Mord.«

»*Calme-toi*«, antwortete die Richterin leise. Sie blieben stehen und blickten auf den Halbkreis der entrückten Toten. »Natürlich ist es Mord. Wie könnten diese kleinen Kinder in den eigenen Tod einwilligen? Egal, was deine Ballistiker sagen, André, wir haben es hier mit einem Tatort zu tun.«

Er verstummte und ergriff ihren Arm. Was immer geschah, das war jetzt ihre Ermittlung. Mit diesem Fall hingen sie nicht mehr im Windschatten der Schweizer fest, die den letzten